

wie das Friesische und das Niederdeutsche, zum größten Theil aber immer das stillere Dasein der Mundart geführt haben. Der romanische Sprachkreis kennt aber kaum so durchgreifende Lautverschiebungen, wie sie von der Mehrzahl der germanischen Sprachen einmal und vom Hochdeutschen sogar zweimal durchgeführt sind. Das ist um so auffälliger, als wir aus den ältesten germanischen Personen- und Völkernamen und Runeninschriften lernen, daß vor etwa 2000, ja noch vor 1500 Jahren eine ziemlich gleichmäßige Lautgestaltung alle germanischen Sprachen beherrschte. Obgleich bereits viele Unterschiede in den Formen und der Syntax darin wahrnehmbar sind, muten uns doch diese Zeugnisse wie die Bruchstücke einer allen Germanen verständlichen Gemeinsprache an. Sie trug aber damals schon ein durch und durch germanisches, von allen anderen indogermanischen Sprachen weit abweichendes Gepräge. Denn sie hatte sich etwa um 400 v. Chr. durch die sogenannte erste Lautverschiebung aus dem Verbande der übrigen indogermanischen Sprachen losgerissen und auf eine andere Konsonantenstufe erhoben. Auf dieser Stufe verharrten alle anderen germanischen Sprachen bis heute, nur die oberdeutschen und durchweg auch die mitteldeutschen wurden seit dem sechsten oder siebenten Jahrhundert n. Chr. durch die sogenannte zweite oder hochdeutsche Lautverschiebung wiederum auf eine andere Stufe gerückt. Aber die zweite Verschiebung griff nicht so gründlich durch wie die erste, nur die Tenuis t, p, k erlagen ihr in den meisten Fällen. Diese wurden im Inlaut zu den Spiranten oder Doppelspiranten ß oder ss, ff und ch, z. B. Water zu Wasser, slapen zu schlafen, maken zu machen. Im Anlaut oder im Inlaut nach Konsonanten wurde t zu z, z. B. in Tid Zit oder Zeit, sitten sitzen; p zu pf, z. B. in plegen pflegen, Skepper oder Schepper Schöpfer, aber nur im Hochalemannischen k zu ch, z. B. in Kind Chind. Auch ging die alte Media d in t über, Dag in Tag, dagegen bleiben b und g.

Die von J. Grimm erkannten zwei Umwälzungen des Konsonantismus, der übrigens allmählich und nicht in allen seinen Theilen gleichzeitig davon betroffen wurde, gehören zu den rätselhaftesten lautphysiologischen Vorgängen. Man kann nur vermuten, daß sie zusammenhängen mit den zwei größten historisch erkennbaren Wanderungen unseres Volkes, seiner Ausbreitung durch den Norden Deutschlands vom sechsten bis zum vierten Jahrhundert v. Chr. und mit seiner bekannteren nachchristlichen sogenannten Völkerwanderung. Die äußere Bewegung scheint eine tief innere Bewegung, die sich auch auf die Sprache erstreckte, hervorgerufen und die Mischung mit den unterworfenen, anderssprachigen Völkern solche innere Unruhe nur begünstigt zu haben. So kam es, daß diejenigen Stämme, welche die zweite Wanderung nicht mitmachten, wie die Skandinavier, die Friesen und die Sachsen, auch nicht an der zweiten Lautverschiebung teilnahmen,